Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 10 (1944)

Heft: 9

Artikel: Unsere Einstellung zum Dienst

Autor: Andres, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363052

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Protar

Schweizerische Zeitschrift für Luftschutz
Revue suisse de la Protection antiaérienne
Rivista svizzera della Protezione antiaerea

Offizielles Organ der Schweizerischen Luftschutz-Offiziersgesellschaft - Organe officiel de la Société suisse des officiers de la Protection antiaérienne - Organo officiale della Società svizzera degli ufficiali di Protezione antiaerea
Offizielles Organ des Schweizerischen Luftschutz-Verbandes - Organe officiel de l'Association suisse pour la Défense aérienne passive - Organo officiale dell'Associazione svizzera per la Difesa aerea passiva

Redaktion: Dr. MAX LÜTHI, BURGDORF - Druck, Administration und Annoncen-Regie: BUCHDRUCKEREI VOGT-SCHILD AG., SOLOTHURN
Jahres-Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 15.—, Einzelnummer Fr. 1.—. - Postcheck-Konto Va 4 - Telephon Nr. 2 21 55

September 1944 | Nr. 9 | 10. Jahrgang

Inhalt — Sommaire

	Seite
Unsere Einstellung zum Dienst. Von Lt. A. Andres, Muttenz	197
Luftschutzangehörige vor Militärgericht	201
Ein neues Transportmittel für den Bergungsdienst. Von Oblt. Degen, Wattwil	206
Les ailes modernes. Par le cap. Ernest Næf	208
Le service du Gaz et des Eaux de la ville de Schaffhouse, lors du bombardement du 1er avril 1944 (suite et fin)	210
Les organisations sanitaires et leur coordination. Par le Lt.-colonel Schitlowsky	213
Kleine Mitteilungen	218
Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft	218

Nachdruck ist nur mit Genehmigung der Redaktion und des Verlages gestattet.

Unsere Einstellung zum Dienst

Von Lt. A. Andres, Muttenz

Die meisten von uns haben die Entwicklung des Luftschutzdienstes, von seinen Anfängen im Jahre 1935 an, über eine Reihe von Aktivdiensttagen, von Ablösungsdiensten in der Alarmzentrale, von Verdunklungskontrollen, Fliegeralarmen und von periodischen Wiederholungskursen bis zum heutigen Tage mitgemacht. Wir haben die Freuden und Leiden einer Organisation, die sozusagen aus dem Nichts entstanden und in den wenigen Jahren zu einem integrierenden Bestandteil der Landesverteidigung geworden ist, am eigenen Leib verspürt. Wir denken mit einem Lächeln an jene Zeit zurück, als wir noch als Zivilisten, mit Filz- und Strohhüten bedeckt, unsere ersten Instruktionen entgegengenommen haben. Heute dürfen wir mit berechtigtem *Stolz* die Leistung und die Haltung der Luftschutztruppe betrachten. Dazwischen liegt eigentlich eine relativ kurze Zeit von wenigen Jahren, eine Zeit allerdings, die ihre Spuren unauslöschlich in der Geschichte hinterlassen wird, die mit den mannigfaltigsten Auswirkungen des weltumspannenden Krieges auf jeden einzelnen seinen Einfluss ausgeübt hat — und noch immer verstärkt ausübt. Keiner von uns wird behaupten können, dass diese Zeit in ewigem Gleichmass an ihm vorbeigeflossen ist, ohne an ihm zu arbeiten, ihn äusserlich und innerlich irgendwie zu verändern. Und wenn wir heute als Luftschutzsoldaten, nicht mehr als ziviler Verein, sondern als uniformierte Einheit in strammer, militärischer Disziplin dastehen, so ist das nur ein äusseres Zeichen einer Veränderung, die bisweilen ganz unbemerkt mit uns vorgegangen ist. Ein *äusseres* Zeichen einer veränderten *innern* Haltung.

Es könnte zwar gerade diese Veränderung in dem Zusammenhang betrachtet, als recht bedeutungslos und klein erscheinen. Sie verkörpert dennoch eine tiefe prinzipielle Angelegenheit, denn sie legt Zeugnis davon ab, dass wir uns persönlich, im Laufe der Zeit, für unsere Aufgaben im Ernstfall, nach allen Richtungen vorbereitet haben und immer neu vorbereiten.

Zu dieser Vorbereitung gehört eben nicht *nur* die Vertiefung des Fachwissens in den einzelnen Dienstzweigen, zu ihr gehört auch ganz unbedingt die Vorbereitung des *Menschen* überhaupt. Es gehört dazu die absolute Sicherstellung eines geordneten Zusammenwirkens einer Vielzahl von Menschen zur Erreichung eines bestimmten Zieles. Es gehört dazu, dass jeder einzelne sich selbst, seinen Körper und seinen Willen beherrscht, damit er gegebenenfalls, trotz Einwirkung hemmender Umstände, wie Schock, Angst usw., dank einer gründlichen Schulung von Körper und Willen imstande ist, fast automatisch das zu tun, was von ihm verlangt wird.

Dies ist die erste Voraussetzung für das Gelingen einer Aktion einer Mehrzahl von Menschen, dass nämlich der einzelne seine Aufgabe erfüllt mit dem ganzen Einsatz seiner Kraft, stehe er dann als Soldat im Gliede seiner Kameraden — oder der Offizier und Unteroffizier — als Leiter vor einer Gruppe oder einem grösseren Verband. Das Kriegsgeschehen der letzten Jahre erbrachte immer wieder den Beweis dafür, dass es auf den einzelnen im gegebenen Moment entscheidend ankommt, sowohl im negativen wie im positiven Sinne.

Betrachten wir daher unser immer wiederkehrendes Training, unser Exerzieren, unsern Gasmaskendienst von diesem Standpunkt aus, dann erfassen wir, dass dies eben die Schulung unseres Willens und unseres Körpers darstellt.

Sind wir im Innern gewillt, im entscheidenden Moment unsere ganze Kraft für die Erhaltung unserer engern Heimat, die Behebung von Schäden, die Rettung von Menschenleben einzusetzen, dann werden wir gerade die körperliche Schulung weder langweilig noch überflüssig finden, sondern uns mit allem Ernst demselben unterziehen, weil wir wissen, dass es im Grunde genommen nicht der Endzweck ist, dass wir einen einwandfrei n Gruss, eine rassige Achtungstellung usw. fertigbringen, sondern dass wir damit bloss äusserlich dokumentieren, dass wir imstande sind, durch unsern geschulten Willen, uns selbst jederzeit und blitzartig zu bemeistern und damit auch würdig sind, *als Teil unserer Landesverteidigung, Mitträger einer hohen Tradition männlicher Disziplin und Selbstbeherrschung, angesehen und eingeschätzt zu werden.*

Das ist ein Faktor, der unsere Einstellung zum Dienst bestimmen soll. Wir könnten ihn quasi den körperlichen, organisatorischen nennen, die Basis jeglichen Soldatentums.

Dazu kommt nun ein anderer Begriff, dessen Bedeutung uns vielleicht in keiner früheren Stunde des Weltgeschehens so eindrücklich, sozusagen täglich auf die verschiedenartigste Weise demonstriert worden ist, wie seit Ausbruch dieses Krieges, nämlich der geistige Faktor als erster und letzter Impuls zur Auslösung des Willens — als Impuls zur Ueberwindung aller persönlichen psychischen und materiellen Hemmungen, — als Impuls zur Aufgabe seiner gewohnten zivilen häuslichen Gewohnheit und zur Aufopferung seines Lebens.

Wir Schweizer, denen ein gütiges Geschick bis heute erlaubt hat, all das furchtbare vernichtende Geschehen rings um unsere Grenzen herum bloss innerlich mitzuerleben, haben sehen können, wie jeder Staat, in der Erkenntnis, dass auch körperlich hochtrainierte Soldaten nur dann zu ihrem vollen Einsatz, zur Herausgabe ihres Letzten fähig sind, wenn hinter ihrem Tun eine Idee steht, wenn der Soldat durch eine innere Ueberzeugung dazu getrieben wird, zu kämpfen, wenn er mit Kopf und Herz die Beweggründe zu seinem Tun erfasst hat und sie der Hingabe seines Lebens als angemessen erachtet, wie jeder Staat also darauf bedacht ist, mit allen Mitteln seinen Soldaten immer wieder diese geistige Grundlage neu zu geben, als Ansporn eines nicht erlahmenden Kampfeswillen.

Wir haben als Gegenstück auch erleben können, dass, wo diese geistige Basis fehlte, grosse Armeen beim ersten Ansturm gleichsam wie *ein* Mann zusammengeklappt sind, ohne Anwendung ihrer Kraft und ihrer Waffen. Andererseits eilten Armeen, besessen vom Drang, ihren zu engen Lebensraum erweitern zu müssen oder von der innern Ueberzeugung durchdrungen, sie und ihre Führer seien zur Neugestaltung der Welt berufen, über halbe Kontinente. Andere wieder brachen auf, um bedrohte Freiheiten und Rechte zu verteidigen, um die Kultur und Zivilisation vor dem Untergang zu retten, um unterdrückte Völker zu befreien. Es wurden Kreuzzüge gegen politische Weltanschauungen und für eine bessere Zukunft begonnen, Befreiungskriege von wirtschaftlicher Ausbeutung durch fremde Mächte. Andere Völker verteidigten einfach mit letzter Kraft ihre Heimat, weil sie darin den geistigen Grund für einen Kampf auf Sein oder Nichtsein erblickten usw. usw. All diese Begriffe waren jene besagten Impulse, die die Armeen marschieren liessen und eine gigantische Propaganda sollte in den eigenen Soldaten das Feuer der Begeisterung entfachen und den Gegner entmutigen.

Propaganda und Nervenkrieg sind mit den heutigen Mitteln der Technik geradezu zu einer Waffe im modernen Krieg gemacht worden. Eine Waffe, die sowohl offensiv wie defensiv ebenso wirkungsvoll sein kann, wenn sie mit meisterlicher Hand geführt, immer nur den einen Zweck verfolgt: geistige und psychische Beeinflussung im Sinne des Willens des Staates und Demoralisierung des Gegners.

Wir selbst haben die Wirkungen dieser Anstrengungen des Auslandes in unserem eigenen Lande verspürt, auf diese oder jene Art. Wer wollte leugnen, dass er zum mindesten anfänglich in der Beurteilung von politischen, militärischen und geistigen Dingen nicht dann und wann von diesen geistigen Einwirkungen fremder sogenannter Ideale und Weltanschauungen beeinflusst worden und da und dort erst nachträglich sich dessen bewusst geworden ist?

Daraus dürfte hervorgehen, von welch eminenter Wichtigkeit dieser geistige Faktor auch für uns Schweizer, als Wurzel unserer totalen und jederzeitigen Abwehrbereitschaft eben ist.

Es wird vielleicht eingewendet, wir brauchen keinen Mythos über unsere Sendung in Europa, keinen Antrieb, andern Völkern die Freiheit zu bringen, sie aus ihrer geistigen Finsternis zu befreien. Wir sind neutral! Wir stehen an unserer Grenze und verteidigen unser Lebensrecht gegen jeden Angreifer, basta. — Was braucht es da der weiteren geistigen Auseinandersetzung? Dazu frage ich bloss: Was aber ist dann, wenn ein Gegner z. B., die sozialen Gegensätze unseres Landes ausnützend, den einen als Befreier erscheinend, an unsere Pforten klopft, oder was ist, wenn einer käme und sagen würde: Ihr werdet da von einem andern Nachbarn wirtschaftlich vergewaltigt, macht mit mir mit, dann will ich dafür sorgen, dass es euch besser gehen wird! — Was wäre schliesslich, wenn unser Land zum Kriegsschauplatz fremder Gegner gemacht würde? — Ist dann unser totales Nein so selbstverständlich?

Diese wenigen Fragen zeigen uns doch, dass wir eben nicht um die geistige Auseinandersetzung herumkommen, schon deshalb nicht, weil wir als Soldaten, als Verteidiger unserer Heimat eben *auch* dieser geistigen Grundlage für unsere Abwehrbereitschaft, für unsern Einsatz bedürfen, wie jeder andere auch, und damit wir dem geistigen Trommelfeuer, das von allen Seiten auf uns hereinprasselt, jederzeit gewachsen sind. Daran ändert meines Erachtens auch die Tatsache nichts, dass jeder Staat durch seine militärische Organisation die Mittel der Gewalt dann anzuwenden in der Lage ist, wenn mangelnde positive oder anders geartete Einstellung einzelner ihn dazu zwingt.

Wir werden aus dem, was ich anschliessend sagen möchte, den innern Zusammenhang zwischen der Mentalität des Einzelwesens und der Willensäusserung eines Staates selbst, bestätigt finden. Ich erlaubte mir diese kleine Abschweifung vom engeren Thema nur, um zu begründen, dass es auch uns geziemt, uns die Frage vorzulegen: *Was verteidigen wir?*

Diese Frage mit ein paar Worten zu beantworten, hat seine Schwierigkeit. Einmal müssen wir dabei bedenken, ob die Frage vom Standpunkt des einzelnen Bürgers oder von demjenigen der Gesamtheit des Staates aus betrachtet wird. Die Antwort wird grundsätzlich verschieden sein. Der einzelne wird, entsprechend seiner sozialen, religiösen, materiellen und geistigen Einstellung eben eine rein individuelle, von allen andern abweichende Definition herausfinden, während der Staat — unser demokratischer Staat wenigstens — den Ausdruck der Lebensäusserungen einer Mehrzahl seiner Bürger widergibt, verficht und beschützt. Immerhin gibt es neben dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb einige markante Ziele, sagen wir Lebensziele, die über die rein persönlichen hinaus als allgemeine Auffassung genannt werden können. Diesen wollen wir uns in der Folge nüchtern und objektiv kurz zuwenden. — Nüchternheit und Objektivität sind ja Eigenschaften, die uns besonders die vergangenen Kriegsjahre gelehrt haben. Kaum eine Zeitepoche hat uns Schweizer eindrücklicher gemacht, wie notwendig wir als kleines, vom wütenden Kriegsbrand umfegtes Volk alle die vielen widerstreitenden Versprechungen, Drohungen, Verlockungen und Gefahren, die uns umgeben, *nüchtern* beurteilen müssen. *Vielleicht selten in der Geschichte sind wir uns mehr bewusst geworden, dass wir ganz allein auf uns gestellt, in der richtigen Einschätzung unserer Kraft, die Notwendigkeiten unseres Handelns allein von unserem eigenen klaren, ruhigen und selbstvertrauenden Urteil abhängig machen dürfen.*

Genau so nüchtern, wie wir die Vorgänge draussen um unsere Landesgrenzen beobachten, wollen und müssen wir unsere eigenen eben auch behandeln. Dann zeigt sich uns das in der realen Vielgestalt des Lebens, was wir zu verteidigen gewillt sind.

In materieller Hinsicht sind jene, die begütert sind, bedacht, die Substanz, die ihnen ein angenehmes Leben ermöglicht, zu erhalten, die andern sind bestrebt, durch Arbeit und Gestaltung sich ebenfalls ein gesichertes Auskommen und möglichst viele der Annehmlichkeiten des Lebens zu erringen. Alle füllen wir unser Leben aus mit Planen, Streben, Handeln, Produzieren und Verdienen, mit dem immer gleichen Ziel des materiellen Vorwärtskommens und stehen damit in ewigem Wettstreit unter einander. Wir sind gewillt, in gegenseitigem Austausch der Früchte unserer Arbeit, innerhalb der endgültig festgelegten Grenzen unserer Heimat, und über dieselben hinaus nach allen Richtungen die materiellen Güter zu mehren. Wir haben uns mit den Gegebenheiten unserer oft kärglichen Scholle abgefunden und gewinnen ihr das Maximum dessen ab, was sie uns geben kann.

Die Kunst und die Wissenschaft geben unserem Leben einen vom Materiellen losgelösten Sinn.

Und in politischem Zusammenwirken sollen alle die mannigfaltigen Bestrebungen zu ihrer angemessenen Geltung kommen. Dies zu gewährleisten, ist die Aufgabe des Staates, als die Verkörperung des Willens und Strebens aller seiner Bürger.

Darüber hinaus hat jeder das Recht, zu denken, zu reden, zu glauben, was er für gut findet, sein persönliches Dasein nach eigenem Ermessen zu gestalten, kurz, nach seiner Fasson glücklich zu werden, ob er dann sein Glück im Familienkreis, in der Heranziehung einer gesunden Jugend, im Besteigen und Anblick unserer herrlichen Schweizerberge, in der Stählung seines Körpers im Sport, in der Lektüre schöner Bücher, in seinem Blumen- und Pflanzgarten, in der Musik, in der Kirche oder irgendwo sonst sucht, das ist an sich ganz gleichgültig, die Hauptsache ist, dass er ohne weiteres unbeeinflusst von Staat und Mitmenschen in seiner eigenen Sphäre alles tun kann, um seine Lebensbedürfnisse zu befriedigen, sofern dies natürlich nicht das gleiche Tun seiner Mitmenschen einschränkt oder nachteilig beeinflusst.

Wenn wir alle damit verbundenen Schattenseiten, die gelegentlichen Enttäuschungen im materiellen Daseinskampf, die Misstöne im grossen Konzert unserer Mitmenschen, all das, was wir etwa unter dem Ausdruck «es menschelet» meinen, ins richtige Verhältnis zu dem eben Gesagten setzen, wenn wir uns aus allem darüber klar sind, dass *wir selbst grundsätzlich die Möglichkeit haben, unser Leben zu führen, wie es uns passt, uns für dessen Verschönerung mit unserer Kraft und Intelligenz einsetzen können, ja dass wir eigentlich zu guter Letzt selbst dafür verantwortlich sind, ob wir in lebenswerten Verhältnissen stecken, dann scheint mir, dürfte es uns ohne*

grosse Worte auch einleuchten, was wir verteidigen.

Damit dürfte auch der zweite Faktor, eben der geistige, der für unsere Einstellung zum Dienst ebenso massgeblich ist, wie der ersterwähnte, der körperliche, in positivem Sinne eine knappe Erklärung gefunden haben.

Jetzt sind fünf Jahre Krieg. Wir konnten uns vorbereiten. Heute ist man der Ansicht, dass wir am Vorabend grösster militärischer Ereignisse stehen. Wir wissen nicht, was diese für unser Land bringen werden. Es bleibt uns nichts anderes zu tun übrig, als bereit zu sein, ruhig vertrauend auf unsere Kraft, im Bewusstsein, worum es uns in jeder Situation geht. Es ist anzunehmen, dass uns die Sirenen noch öfters aus dem Schlafe wecken und in die Bereitschaftsräume eilen lassen. Sollte uns ihr Geheul eines Tages vor eine ähnliche Situation stellen, wie sie die Stadt Schaffhausen am 1. April erlebt hat, dann werden auch wir eben beweisen, dass wir nicht nur ausgebildet und vorbereitet sind, sondern dass wir aus innerem Willen heraus ans Werk gehen, einer neben dem andern, mit aufeinandergebissenen Zähnen.

Wir wissen auch nicht, wie lange der Krieg noch dauern wird und ob wir trotz den neuesten Aeusserungen des Auslandes, woraus man schliessen könnte, dass Neutralität nicht sehr hoch im Kurse steht, unversehrt in eine friedlichere Zukunft gelangen können. Zu besonderer Besorgnis ist kein Anlass, *aber Anlass genug, immer auf das Schlimmste gefasst zu sein und immer weiter zu üben und zu trainieren, immer wieder unsere Form zu prüfen, denn rasten heisst rosten auch hier.*

So werden wir bestenfalls unsere künftigen WK absolvieren, vielleicht noch einen, zwei, vielleicht noch mehrere. Aber einmal wird Schluss sein mit dem Krieg, einmal werden wir und alle die Millionen in all den Ländern heimkehren. Was dann kommt, ist ungewiss. Jene, die schon über fünf Jahre im Sturm stehen, werden neue Gedanken, Forderungen und Ziele zurückbringen. Vielleicht sind sie an den bisherigen geistigen Begriffen irregeworden, vielleich über sich hinausgewachsen, vielleicht aber sind sie gebrochene Menschen, wer weiss es. Eines bloss ist gewiss, der Tag, an dem wir und alle die andern ihre Uniform endgültig für eine Weile ausziehen, bringt uns neue Pflichten. Gerade uns — die wir trotz all den Diensttagen nie den Kontakt mit dem zivilen Leben gänzlich verloren haben — wie jene, die entwurzelt von Land zu Land getrieben worden sind. Ein jeder von uns ist hier im Dorf geblieben, nahe seines Heims, seiner Stätte des Wirkens. Sein Werturteil über das Leben und seine Einrichtungen ist nicht durch das vernichtende Kriegsgeschehen getrübt worden. Also wird er als Zivilist zum Garanten dessen, was an guten Einrichtungen durch den Krieg hindurch gerettet worden ist. Zu dieser Funktion wird er dann *die im Dienst erworbene Haltung männlicher Disziplin benötigen.*

Eingedenk dessen, was er all die Jahre hindurch jeden Augenblick in vollem nüchternen Bewusstsein zu verteidigen gewillt war, wird er mit demselben ruhigen, überlegten und mutigen Handeln, wie er es hundertfach im Dienst erprobt hat, an die Lösung der Aufgaben nach dem Kriege herantreten. Wenn wir einst aus der äusserlich gleichmachenden Uniform hinausgeschlüpft sind und unsere persönlichen Eigeninteressen sich wieder freier entwickeln können, wenn auch alle die geistigen, sozialen und materiellen Unterschiede der Menschen wieder mehr und offener zutage treten werden, dann wird es sich im Frieden noch erweisen, ob wir aus unserer Einstellung zum Dienst für unsere Person etwas gelernt haben und die logische Konsequenz auch für nachher gezogen haben. Diese kann doch wohl nur darin bestehen, dass wir uns daran erinnern, wie wir uns während unserer Aktivdienstzeit zu einer abwehrkräftigen Einheit zusammengefügt hatten, unsere Gedanken auf das Wesentlichste gerichtet, — als Kameraden.

Aber Zukunftsmusik passt meines Erachtens wenig in diesen Rahmen, denn die Gegenwart verlangt noch zu sehr unserer ganzen Aufmerksamkeit und die Anspannung unserer gesamten Kräfte. Sie kann uns in jeder Hinsicht, militärisch, wirtschaftlich und sozial, vor unerwartete Situationen stellen. Wir stehen ja noch mitten in der kriegerischen Auseinandersetzung drin und männiglich ist der Meinung, dass sie ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat. Gerade die letzte Entwicklung wird sich in ihren Auswirkungen auf Beteiligte und Unbeteiligte zu einer Entscheidung zuspitzen. Die Massnahmen der Kriegsparteien auch den Neutralen gegenüber legen davon Zeugnis ab, *dass in der militärischen Planung eben nur militärische Gesichtspunkte in Betracht fallen, und da fallen weder Traditionen mehrhundertjähriger Neutralität, noch eine an sich friedliche Gesinnung der Völker, noch die Bemühungen etwa eines Roten Kreuzes oder irgendwelche andere Motive bei der Festlegung militärischer Konsequenzen irgendwie ins Gewicht, sondern allein die geistige, moralische und materielle Abwehrbereitschaft des betreffenden Staates.* Und darum müssen uns *diese* Probleme vorerst noch voll und ganz beschäftigen.

Meine gedanklichen Streifzüge möchten den Anlass sein, die eigene Einstellung zum Dienst und zu einigen damit eng verbundenen Problemen einmal, entweder ganz für sich selbst oder im Schosse der Kameraden, einer kritischen Betrachtung zu unterziehen.

Ich möchte noch kurz eines Begriffes gedenken, den uns erst der Dienst nahegebracht hat: *Die Kameradschaft.*

Wenn ich bisher bemüht gewesen bin, in meinen Ausführungen den Boden realistischen Denkens nicht zu verlassen, dann tue ich *es jetzt*

mit bewusster Absicht, denn die Kameradschaft unter Soldaten ist mehr als das Ergebnis verstandesmässiger Ueberlegungen. Sie ist ebensogut eine Sache des Gemütes und des Herzens.

Die Kameradschaft im Luftschutz ist deshalb *noch nicht* zu der allgemeinen, idealen Bedeutung gekommen, weil wir als ortsgebundene Truppe eben nicht den Truppengeist kennen wie eine militärische Einheit im Felde. Unsere Bedürfnisse leiblicher und seelischer Natur finden ihre Befriedigung meist ausser Dienst und grösstenteils zu Hause. Nach dem Nachtessen bis zum Lichterlöschen bleibt fast täglich die Möglichkeit, dorthin zu gehen. Es fehlt daher jenes Gefühl des Aufeinanderangewiesenseins, wie es besonders in den freien Dienststunden, am Feierabend, bei der Truppe so richtig aufkommt. Wir gehen sozusagen in den Luftschutz wie ins Geschäft, tun dort unsere Pflicht und abends kehren wir, wenn auch nur für Stunden, wieder heim.

Andererseits aber sollten die Verhältnisse einer sich entwickelnden Kameradschaft dadurch günstig entgegenkommen, als Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sich als Einwohner des gleichen Ortes schon im Privatleben irgendwie näherstehen, sich kennen, je nachdem sogar in verwandtschaftlicher Verbindung miteinander stehen. Ausserdem kittet uns doch alle das Bewusstsein zusammen, dass wir im Ernstfalle unsere eigenen Leute retten, unsere eigenen Häuser und Güter beschützen, uns für unsere engste Heimat einsetzen. Alles Geschehen um uns geht uns viel direkter an, spornt uns besonders zum Einsatz an. Dieses Bewusstsein könnte doch auch der Ausgangspunkt zu einem Verhältnis der Mannschaft unter sich führen, wie es alte Soldatenlieder seit frühesten Zeiten besungen haben, einem Verhältnis von Soldat zu Soldat, das sich im gemeinsamen Ertragen von Entbehrungen und Strapazen, in gemeinsamer harter Pflichterfüllung herausbildet und dazu beiträgt, nicht nur die kleinen persönlichen Freuden und Leiden gemeinsam zu durchleben, sondern vor allem zu einer jederzeitigen gegenseitigen Hilfsbereitschaft führen muss, aus dem innersten Pflichtgefühl heraus, dass es gilt, einem Nächsten in seiner Notlage beizustehen und in der Gewissheit, dass er es für mich gegebenenfalls auch tut. Der Ernstfall stellt jeden in der Uniform, ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, mehr oder weniger auf sich selbst, dann ist Schluss mit den zivilen Gewohnheiten und dann wird es sich bewähren, wenn wir heute schon dieses alles — vielleicht sogar die Todesfurcht — überwindende Verhältnis in gegenseitigem Bemühen angestrebt haben.

Die Kameradschaft ist etwas Schönes und etwas Ernstes, selbst dann, wenn sie sich als ausgleichender Faktor zu grosser körperlicher oder seelischer Anspannung in einer unbeschwerten Fröhlichkeit äussert. Warum sollten wir uns stets schwarze Bilder machen von den Ereignissen um uns herum? — Gelegentliche Fröhlichkeit gibt uns innere Kraft, viel Unangenehmes durchzustehen und den Humor doch nicht zu verlieren. Diese Kraft brauchen wir. Weder der Griesgram noch der Angsthase wird die Prüfung besser bestehen als jener, der zur gegebenen Stunde sich in ungehemmter Fröhlichkeit seines Lebens erfreut. Dazu verhilft eine echte Kameradschaft unter der Mannschaft mit Einschluss der Offiziere. Sie dokumentiert sich dem Nebenmann gegenüber in der Hilfsbereitschaft, dem Vorgesetzten gegenüber in der bewussten, vom eigenen Willen diktierten militärischen Haltung und der pflichtgetreuen Ausführung der Befehle, als demonstrative Anerkennung von dessen Verantwortung.

Wenn auch die heutige Stunde keinen Zweifel daran lässt, dass nur nüchterne, äusserste Härte des Körpers und des Geistes für unser Weiterbestehen in die Waagschale fällt, so ist die Kameradschaft, so verstanden, dennoch dazu berufen, die Fackel der Menschlichkeit, durch die Schrecken der Bombennächte, die Finsternis der verwirrten Geister in eine bessere Zukunft hinüberzuretten.

Luftschutzangehörige vor Militärgericht

Bekanntlich wurde die Luftschutztruppe anfangs des Aktivdienstes dem Militärstrafrecht unterstellt. Solches geschah durch den BRB betreffend LO [1]) während des Aktivdienstzustandes, vom 16. Februar 1940. Bis dahin galten für sie die besonderen Strafvorschriften des BB vom 24. Juni 1938.

Die Unterstellung erstreckt sich nun freilich nicht auf sämtliche Straftatbestände des Militärstrafgesetzes, doch auf die hauptsächlichsten. Demzufolge findet vorgenannter BB subsidiär heute noch Anwendung.

Die Gerichtsbarkeit liegt gemäss BRB betreffend die Zuständigkeit der Ter. Gerichte, vom 29. September 1939, und Verfügung des Armeeauditors vom 14. September 1939 bei den Ter. Gerichten.

Seither sind nun mehr als vier Jahre verflossen, und eine ganze Reihe von Strafurteilen ist mittlerweile ergangen. Danach wäre es recht inter-

[1]) Verwendete Abkürzungen: ALZ = Alarmzentrale, BRB = Bundesratsbeschluss, BV = Bundesverfassung, DR = Dienstreglement, EMD = Eidg. Militärdepartement, HD = Hilfsdienst, LDB = Luftschutzdienstbüchlein, LO = Luftschutzorganisation, MStG = Militärstrafgesetz, UOS = Unteroffiziersschule, VO = Verordnung.